

»Alles Weitere machen wir morgen«, hatte er gesagt. »Ins Dorf runterfahren und einkaufen, den See suchen, die Gegend erkunden ...«

Gegend!, hatte Agda gedacht.

Aber dann war sie ihm genau wie ihre Geschwister gefolgt, hungrig und ein wenig müde von ihrem Kampf, und als sie nun eine neue Fuhre Spaghetti aufwickelte, spürte sie eine wohlige Zufriedenheit in sich aufsteigen. Nudeln, die Abendsonne im Nacken und die Nachrichten ihrer Freundinnen auf den Knien.

*Ich glaub, es ist schön hier!*, schrieb sie Samira unter der Tischplatte, nachdem sie sich eine Reihe Fotos aus dem kleinen Haus in Burdur angeschaut hatte. Nur der Klingelton, der ihr plötzlich entgegensprang, ließ sie zusammenfahren.

»Das ist schon wieder Mama«, sagte sie. »Stimmt, sie hat geschrieben, dass ich mal durchrufen soll. Bei uns ist doch alles in Ordnung?«

»Außer dass du beim Essen am Smartphone bist«, bemerkte Claus.

Agda war schon drangegangen. »Hier ist alles okay!«, rief sie, ehe ihre Mama überhaupt fragen konnte.

Aber damit gab sich eine Saskia Emmerich nicht zufrieden. Zu lange hatte Agda ihre Kontaktversuche ignoriert, hatte sie schließlich mit einem knappen *Sind jetzt da, alles gut gelaufen* abgespeist.

»Jetzt erzähl aber mal!«, sagte sie. »Seid ihr auch so schön untergebracht wie wir? Und was werdet ihr zu Abend essen?«

»Wir essen schon«, gab Agda zurück. »Nudeln.«

Saskia schwieg.

»Mit Soße«, sagte Agda.

Saskia schwieg noch immer.

»Und mit gemischtem Salat«, fügte Agda da hinzu.

Nick blickte sie an, nur einen winzigen Moment überrascht. Ihm war genauso bewusst wie Agda, was ihre Mama in Florenz hören wollte, ihre Mama, die vermutlich alles, was sie über ihren Urlaub auf dem Krähenriegel erfuhr, brühwarm an Ulrike weitererzählen und sich deren *ehrliche Freundinnenmeinung* dazu anhören würde.

»Na, das ist ja schön«, sagte Saskia. »Und die Unterkunft?«

»Alles tiptop hier.«

Jula begann zu kichern. Sie machte sich weniger Gedanken über die Wünsche und Befürchtungen ihrer Mama, sondern dachte an den Dreck im alten Teil des Hauses, den ihre Schwester offenbar ganz vergessen hatte.

»War das Jula?«, fragte Saskia.

Agda warf Jula einen strengen Blick zu.

»Wie geht es ihr? Kommt sie gut mit der Situation zurecht? Für länger als ein paar Tage war sie ja noch nie von mir getrennt.«

»Sie *kommt* zurecht und spielt ganz schön«, sagte Agda, und Jula kicherte noch vernehmlicher. »Ich hab 'ne tote Katze gefunden!«, rief sie.

»Was sagt Jula?«, fragte Saskia. »Gib sie mir doch mal.«

Agda witterte Gefahr. Wenn Jula erst mal anfing drauflos-

zuquatschen, würde ihre Mama keine Ruhe mehr geben, so viel war abzusehen. Ganz egal, wovon das kleine Biest anfangen würde, Saskia würde sich alles Mögliche zurechtlegen und glauben, sie wären im Bayerischen Wald nicht gut aufgehoben – genau wie sie früher oder später noch immer zu dem Schluss gekommen war, sie wären nicht gut aufgehoben, wenn sie mit ihrem Papa allein waren.

»Jula hat nur was von einer Katze erzählt, die wir gesehen haben«, sagte sie darum. »Beim ... Einkaufen.«

»Du sollst sie mir bitte geben!«, sagte Saskia mit einem Ton, der verriet, dass sie sich nicht würde abwimmeln lassen, und wenn dieses Telefonat noch fünf Stunden dauerte.

»Mama will dich sprechen.« Agda ließ ihren Blick noch eine Spur strenger ausfallen.

Jula streckte den Arm über den Tisch.

»Tschüss dann«, sagte Agda und reichte das Smartphone ihrer Schwester. Im nächsten Moment hörte sie sie schon rufen: »Wir essen gar keinen Salat, und weißt du, was diese doofe Frau Neumüller gesagt hat? Ich soll die tote Katze in den Müll schmeißen!«

Agda und Nick sahen sich an.

Agda seufzte.

Nick seufzte ebenfalls.

Nur Claus schwieg vor sich hin und aß seine Nudeln, während Jula fröhlich weitererzählte.

»Nö, nicht beim Einkaufen, das machen wir erst morgen ... die lag zuerst in dem Teil vom Haus, wo man nicht reindarf ...

weil da alles kaputt ist, der Boden und so ... Aber ich hab sie unterm Bett ... das liegt an meinen Zauberkräften, weißt du? Bestimmt find ich auch noch die Krähen ... Nein, unter *Papas* Bett! Er schläft oben und muss aufpassen, dass er nachts nicht die Treppe runter...«

Agda hörte nicht weiter zu. Sie hatte keine Lust, sich zu ärgern. Stattdessen lächelte sie ihrem Papa aufmunternd zu und beschloss, noch einmal an Samira zu schreiben, sobald Jula endlich aufhören würde zu telefonieren.

*Doch, safe ist es schön hier. Es gibt auf dem Krähenriegel zwar keine interessanten Leute, sondern nur komische Verwalterinnen und tote Katzen, aber es ist gemütlich und wild und ein kleines bisschen unheimlich.*

Auch später, als die Sommerdunkelheit ins Haus eingekehrt war und Agda, Nick und Jula aufgereiht in ihren Betten lagen, war es gemütlich. Und wild. Und ein kleines bisschen unheimlich. Es war nämlich eine dunkle Sommerdunkelheit, viel dunkler als die in der Stadt, stockdunkel sozusagen, aber irgendwie samtig, wie Agda anmerkte.

»Sehr samtig«, sagte Nick dazu und drückte unter der Decke verborgen seinen Frotter (ein aus fünf Knoten bestehendes und ziemlich abgeschabtes, nach zu Hause und Mama riechendes Frotteewesen, das er nur noch *manchmal* zum Schlafen brauchte). »So, als hätte man ein Tuch um den Kopf gebunden.«

»Da ist es nur gut, dass Katzen Leuchtaugen haben«, be-

merkte Jula, drehte sich zur Seite und tastete ihrerseits nach Baystet, die auf ihrem Nachttisch lag.

»Aber doch keine mumifizierte Katze!« Nick stieß ein kleines Schnauben aus. »Die hat überhaupt keine Augen mehr. Nur Löcher.«

»Pföh, genau da leuchtet sie ja.« Jula zog die Hand wieder ein. »Aus den Löchern raus. Du kannst es nur nicht sehen. Weil du keine Zauberkräfte hast.«

»Aber du siehst es, hä?«

Jula schwieg einen Moment. »Wenn ich einen Zauberspruch aufgesagt hab«, sagte sie dann.

»Aha, und wie geht der?«

»Sag ich dir doch nicht!«

»Aber wenn ich keine Zauberkräfte hab, wie du meinst, kann ich doch eh nichts damit anfangen.«

»Dann muss ich ihn dir auch nicht verraten«, sagte Jula bestimmt. »Außerdem muss ich ihn noch üben. Glaubst du, man kann einfach so zaubern? Als wär das nix?«

»Haha«, machte Nick, »dann siehst du also doch nichts leuchten!«, und das war der Augenblick, in dem es Agda zu bunt wurde. Sie wollte diese dunkle Gemütlichkeit auskosten, wollte sich unter der etwas zu schweren, etwas zu warmen Decke einkuscheln und noch ein bisschen an die wichtigen Dinge des Lebens denken, bevor sie einschlief: an Bruce Lee und ihre eigene Zukunft als Fighterin, an ihre Freundinnen, mit denen sie sich morgen wieder Fotos schicken und schreiben würde, und an den See, den sie nach dem Einkaufen su-

chen würden. Sie wollte sich ausmalen, wie sie ihren neuen Bikini anzog und mit einem eleganten Kopfsprung ins Wasser eintauchte, auch wenn vermutlich niemand außer ihrem Papa und ihren dummen kleinen Geschwistern es sehen würde. Aber für all diese Gedanken brauchte sie Ruhe, und darum machte sie kurzen Prozess.

»*Sollte* die eklige Katze leuchten, würdet ihr's überhaupt nicht mitkriegen vor lauter Gequatsche«, sagte sie. »Da ist es ganz egal, ob ihr Zauberkräfte habt oder nicht. Also haltet besser mal die Klappe!«

Das wirkte. Jula murmelte nur noch ein paar geheimnisvolle Wörter vor sich hin, dann starrte sie stumm in Richtung Nachttisch. Nick schnaubte noch einmal und drehte sich geräuschvoll zur Wand, um zu demonstrieren, dass ein Junge wie er (im Gegensatz zu seiner Babyschwester) nun ganz bestimmt nicht auf mögliche Leuchtsignale eines zusammengeschrumpelten Kadavers warten würde. Stattdessen machte er die Augen zu, um die Dunkelheit nicht länger sehen zu müssen.

Für Agda machte es keinen Unterschied, wer an Zauberkräfte glaubte und wer nicht. Sie schob die Füße unter der Decke hervor, damit sie nicht erdrückt wurden, und atmete tief durch. Dabei ließ sie ihre Gedanken davonspazieren, in alle Richtungen zugleich. Erst tauchte ihre Mama auf, mit Ulrike auf einer florentinischen Piazza sitzend ins Gespräch vertieft, aber das Bild verblasste wieder und wurde von anderen abgelöst: Bruce Lee an einem türkisblauen See. Wie er ihre

zankenden Geschwister mit einem einzigen Fingerschnips ummähete und ihr dann lässig zunicke. *Nur* ihr, wohlgemerkt, obwohl auch Samira und all ihre anderen Freundinnen um sie versammelt waren. Und sie selbst, wie sie aus der Gruppe heraustrat und Anlauf nahm, nackte Füße auf warmem Sand, wie sie immer mehr Schwung bekam und schließlich abhob – hoch in die Luft und unter sich nichts als glitzerndes Wasser.